

Im Rahmen der integrierten Psychiatrie Winterthur sollen drei allgemein psychiatrische Stationen aus der Klinik Rheinau in die Klinik Schlosstal verlegt werden. Sie sollen zu Spezialstationen für Depressionen, Angststörungen, Psychosebehandlungen und allgemein psychiatrische Aufnahmen ausgebaut werden. Ein eigentliches Casemanagement soll im Rahmen dieses Projektes eingerichtet werden.

Oetwil am See: Die Klinik will im Jahre 2004 einen Neubau mit 64 Betten erstellen.

Psychiatriezentrum Männedorf: Der Kantonsrat beschloss im Frühjahr, im ehemaligen Personalhaus des Spitals Männedorf ein Psychiatriezentrum zur ambulanten und teilstationären psychiatrischen Versorgung des Gebietes rechtes Zürichseeufer und Oberland einzurichten. Es ergänzt die psychiatrischen Kliniken Schlössli Oetwil und Hohenegg in Meilen.

Korrigendum

Zur Nummer 5/2003: Die Psychiatrische Klinik Schlössli liegt in Oetwil und nicht in Oberwil und der ehemalige Chefarzt heisst Gerhard Schmidt. Der Autor bittet die Betroffenen um Nachsicht.

Buchbesprechungen Livres Book reviews

**Hendrik Berth, Friedrich Balck, Hrsg.:
Psychologische Tests für Mediziner**
Heidelberg: Springer; 2003.
Broschiert, XII, 332 Seiten.
Fr. 56.–/€ 34.95, ISBN 3-540-43503-4

Beschrieben werden 120 Testverfahren nach einem einheitlichen Raster, welches in etwa dem entspricht, was im Standardwerk von Brickenkamp (Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests, Hogrefe, Göttingen 2002) angewendet wird.

Die Tests erfassen 20 Bereiche von «Intelligenz» bis «Tinnitus». Weitaus die meisten stellen Fragebögen zu speziellen klinischen Störungsbildern dar. Auf diesem Gebiet herrscht seit einigen Jahren Pleonastik und Plethora: Man sehe selbst im Abschnitt «Klinische Verfahren» des «Testkatalogs der Testzentrale der Schweizer Psychologen» nach!

Die Autoren schreiben in der Einführung, dass psychologische Tests in die Hände von Psychologen gehören – so wie ein Stethoskop in die Hände eines Arztes. Danach werden sie nicht müde zu begründen, warum sie trotzdem dieses Buch geschrieben haben. Ich bin über diese Kontradiktion nicht glücklich. Das Hauptargument der Autoren ist dem Markt abgelauscht und lautet (vereinfacht): Mediziner gebrauchen nun einmal psychologische Tests; also müssen wir sie über die für ihre Arbeit relevanten Testverfahren informieren. Das schon – aber soll die Information zum Ziel haben, dass Mediziner selbst psychologische Tests durchführen, auswerten und interpretieren? Ein klinischer Psychologe muss sehr viel über Psychopharmaka wissen, und er wird dieses Wissen im Normalfall von Medizinern erwerben. Soll er deshalb selbst Medikamente verordnen? (Das Beispiel hinkt nur in dem Punkt, als die Medikamentenverordnung juristisch geschützt ist, die Testanwendung nicht, immer noch nicht ...)

Neben diesem meinem berufsständischen Einwand gegen das Buch habe ich noch einen weiteren: Ich sehe nicht ein, warum für die spezifische Zielgruppe der testanwendenden Ärzte (die es sowieso so gut wie nur in den Institutionen, kaum bei Niedergelassenen gibt) nicht das bereits vorliegende Standardwerk, nämlich der zitierte Brickenkamp, dienen kann, gerade weil es anspruchsvoller ist und auch projektive Tests enthält.

Also: ein fleissig recherchiertes, hervorragend geschriebenes und soigniert ausgestattetes Buch – aber: es ist berufsständisch fragwürdig und leider: überflüssig.

H.-M. Zöllner, Zürich

**Alice Holzhey-Kunz:
Das Subjekt in der Kur. Über die
Bedingungen psychoanalytischer Psychotherapie**

Wien: Passagen Verlag; 2002.
Broschiert, 272 Seiten.
Fr. 50.–/€ 32.–, ISBN 3-85165-557-5

Wer sich nach monatelanger Arbeit, Schwerarbeit übrigens, verbunden mit Feinarbeit – denn nicht alle Juwelen glänzen sogleich, bisweilen müssen sie behutsam abgewischt und dann betrachtet werden – schliesslich mit dem Buch in Gänze auseinandergesetzt hat, fragt sich, warum so etwas nicht vor 30, 40 Jahren erschienen ist. Wieviel Schulstreitigkeiten, Kompetenzgerangel, Statuskämpfe, Begriffsdiskussionen würde es uns doch erspart haben! – Die Frage allerdings, weshalb *er*, der Rezensent, dieses Buch nicht fertig gebracht hat, weiss er rasch zu beantworten: Weil er dazu niemals imstande gewesen wäre. Da ist so vieles an solid verarbeitetem Wissen, an Kompetenz, an Gelassenheit, an der Fähigkeit abzuwägen, an Fairness, und schliesslich an Erfahrung vereinigt, dass es einer besonderen Persönlichkeit bedurfte, um solch ein Werk fertigzubringen. Vielleicht hat es eine Frau sein müssen – Männer werden ja doch immer irgendwann polemisch –, dazu eine Philoso-

phin vom Fach, die zugleich über reichlich therapeutische Einsichten verfügt. Ärzte, wenn sie auch meinen, sie seien noch so kompetent in der Philosophie, besitzen vielleicht das Wissen, selten jedoch das Denkvermögen, das es braucht, um die Summe an Gedanken durch ein Buch wie dieses durchzutragen.

Nun aber liegt es vor, rundum geschlossen und umfassend im besten Sinn. Ausgehend von Erwägungen über den Versuch, eine subjektlose Psychotherapie zu entwickeln und Einsicht darein zu vermitteln, weshalb solch ein Unternehmen niemals den Bedingungen dessen gerecht wird, was billigerweise als Psychotherapie aufgefasst werden kann, legt die Autorin uns den Gedanken von *Psychotherapie als Hermeneutik unentrinnbarer Subjektivität* nahe. – Und nun aufgepasst: Jetzt mögen einige unter den Kolleginnen und Kollegen erschrecken, wenn sie einen solchen Satz zu lesen bekommen. Aber genau hier beginnt die Stärke des Buches von Holzhey-Kunz sich zu erweisen. Man muss nur weiter lesen, und alles löst sich in klar entwickelte Begriffe auf. Schliesslich hat jede Denkmethode Anspruch darauf, gewisse Grundbegriffe in ihre Dienste zu nehmen. Schliesslich reden wir auch nicht von häufig wiederkehrender Wurmfortsatzentzündung, sondern von rezidivierender Appendizitis; schon der Kürze und Genauigkeit wegen. Hermeneutik nennt die Philosophin Deutungskunst; aber eben doch nur eine solche besonderer Art (die sich etwa von der Exegetik oder Homiletik unterscheidet – was wir aber nicht zu wissen brauchen), deshalb heisst sie, wie sie heisst.

So geht es weiter in der Abhandlung. Wenn von *der philosophischen Dimension einer analytischen Hermeneutik des leidenden Subjekts* die Rede ist, so werden wir alsbald zu unserer Verblüffung – aber, wie ich es sehe, auch Beglückung – darauf gewiesen, dass *der leidende Mensch an seiner eigenen Philosophie leidet*, mit der er aber nicht zu recht kommt. – Der Rezensent zögert nicht, auch für andere Einsichten von unmittelbar therapeutischer Relevanz dankbar zu sein. Mag sein, er ist ein besonders schlechter Therapeut gewesen; jedenfalls ist es ihm bis-

Redaktion Buchbesprechungen:
Dr. med. E. Hurwitz
Forchstrasse 391
CH-8008 Zürich